

and powerful understanding of this verse“ (S. 94). Brandt C. Klawitter ist ein hervorragender Forschungsbeitrag zu verdanken. Für die andere Seite von Gen 1,28, das *dominium terrae*-Wort, ist auf Udo Rüterswörden, *Dominium terrae. Studien zur Genese einer alttestamentlichen Vorstellung* (1993) zu verweisen.

Paul Griffiths, Information, Institutions, and Local Government in England, 1550–1700. Turning Inside. Oxford, Oxford University Press 2024. 368 S., \$ 140,–. // doi 10.1515/hzhh-2025-1202

Hannes Ziegler, Dresden

Dieses beeindruckende Buch des Kriminalitäts- und Sozialhistorikers Paul Griffiths über die Dynamiken der Lokalregierung im frühneuzeitlichen England verfolgt eine breit angelegte These: Er argumentiert, dass sich im Laufe von eineinhalb Jahrhunderten ein historischer Prozess manifestierte, der in der Abwendung von einer öffentlichen Zurschaustellung von obrigkeitlicher Autorität hin zu einer „privaten“ Informationssammlung und -aufbereitung bestand. Es ist dieser Vorgang, den Griffiths mit dem titelgebenden „Turning Inside“ meint. Auf Basis jahrelanger Recherche in über 30 Archiven entfaltet Griffiths dieses Argument auf etwa 300 Seiten. An der tiefen Durchdringung von Quellenmaterial und Forschung kann dabei kein Zweifel aufkommen: Die empirische Dichte der Studie steht in der besten Tradition englischer Sozialgeschichtsschreibung. Dazu passt, dass Griffiths den Fokus bewusst nicht auf Vorgänge im Bereich der Zentralregierung legt, sondern die Mühe unternommen hat, zahlreiche County Record Offices zu durchforsten.

Die Einleitung macht es dem Leser indes nicht ganz leicht. Wohl gibt es Hinweise auf den historiographischen Kontext, in dem Griffiths seine Arbeit verortet und der, nicht überraschend, wesentlich in einer Fortführung der sozialgeschichtlich gründierten Politikgeschichte Keith Wrightsons und seiner Schüler besteht. Mit ihnen versteht Griffiths Prozesse einer zunehmenden Herrschaftsdurchsetzung nicht als einen zentral oktroyierten, sondern als einen im Zusammenspiel von Lokal- und Zentralregierung ablaufenden Vorgang. Zugleich treten zwar die einzelnen Facetten von Griffiths Narrativ – die Entstehung des frühneuzeitlichen Gefängnisses, die Zunahme der Akten und ihrer Archivierung, das Schwinden öffentlicher Bestrafungsprozesse – klar konturiert hervor, jedoch fehlt die kohärente Verbindung dieser Elemente jenseits des häufig wie selbstverständlich eingestreuten „turning in-

side“. Partiell verschleiert dies, worum es eigentlich geht: Um einen historischen Fundamentalvorgang der Frühen Neuzeit, der – folgt man Griffiths – wesentlich in der Lokalperspektive sichtbar wird und dort gerade nicht durch Intention und Willen der Eliten entsteht, sondern von jener sozialen Schicht ausgeht, die diese Tradition der Sozialgeschichte seit längerem zu ihren eigentlichen Heroen erklärt hat, nämlich der „middling sort“ oder, wie Griffiths es selbst ausdrückt, der „cream of the civic crop“ (S. 2). Getragen nicht durch die expliziten Absichten, wohl aber durch die Handlungen dieser sozialen Schicht entwickelte sich das „turning inside“, so Griffiths, als ein überaus langsamer, nichtintentionaler Prozess hinter dem Rücken der Akteure.

Um dies zu plausibilisieren, geht Griffiths in fünf Schritten vor. Zunächst betrachtet die Studie unter dem Titel „(Mys)precyson“ Vorgänge in Gelehrsamkeit, Rechtspraxis und Lokalverwaltung, die für eine zunehmende Bedeutung von Präzision und Exaktheit in der Ausübung lokaler Ämter sprechen. Politische Arithmetik, so zeigt Griffiths eindrucksvoll, beschränkte sich nicht auf gelehrte Texte in der Nachfolge Bacons, sondern strukturierte lokales Amtshandeln (mindestens als Aspiration) in grundlegender Weise und bildete damit eine epistemische Grundstruktur für die diskutierten Prozesse des „turning inside“. Griffiths beginnt (mit den Kapiteln 2 und 3) im Außen: Mit „Manifestaccon“ meint Griffiths die symbolische, öffentliche und gezielt inszenierte Schauseite der Autorität wie sie in Zeremonien, Kleidung, Architektur oder Stadtbildern sichtbar wird. Als Sonderfall dieser Schauseite der Macht diskutiert Griffiths dann die öffentliche Inszenierung der Strafe im (klein-)städtischen Raum. Worauf es ihm in beiden Fällen ankommt, ist jedoch nicht so sehr die Existenz dieser Außengerichtetheit von Autorität, sondern die Tatsache, dass sie in beiden Fällen bereits weit vor 1700 in die Kritik gerät und in der Tendenz abnimmt. Früher als es KriminalitätshistorikerInnen des 18. Jahrhunderts lieb ist, so Griffiths, verlagerte sich die öffentliche Strafe in den geschlossenen Raum. „Manifestaccon“ – als Idee und Praxis – verlor an Bedeutung.

Was rückte an ihre Stelle? Dieser Frage widmen sich die Kapitel 4 und 5. Deren erstes widmet sich der Institutionalisierung der Strafpraxis am Beispiel des Gefängnisses, das mit dem Jahr 1601 insofern Karriere machte, als es ab diesem Zeitpunkt ein nationsweites System der Einkerkerung gab. Die äußere und innere Struktur dieses System repräsentiert, so Griffiths, einen wichtigen Schritt der Verlagerung von Autorität von außen nach innen: „More people were punished inside rather than outside after 1550“ (S. 224). Kapitel 5 schließlich untersucht ein sich entwickelndes

Informationssystem über Straftaten und Straftäter über den Verlauf der genannten 150 Jahre. Es geht, anders ausgedrückt, um die Geburt des lokalen Archives als Instrument der Lokalregierung, in einer Bottom-up-Geschichte, die mit starken Implikationen für die klassische Ideengeschichte der „wissenschaftlichen Revolution“ einhergeht: „There were empirical dimensions to the great growth of local surveillance“ (S. 284).

Paul Griffiths Studie gelingt etwas, was enorme Mühe kostet: Klassischerweise allein aus der politischen Ideengeschichte abgeleitete Großprozesse auf dem Weg zum modernen Staat verortet er im mittelständischen, lokalen Milieu Englands jenseits Westminster und Oxbridge. Ohne die Flughöhe des Arguments aus den Augen zu verlieren, bietet seine Studie eine reiche Fülle und Dichte sozial-, verwaltungs-, kriminalitäts- und mentalgeschichtlicher Empirie. Auch schießt er nicht übers Ziel: Den Prozess, den er beschreibt, begreift er mit 1700 nicht als abgeschlossen, betont vielmehr die lange Koexistenz der beschriebenen Tendenzen und ändert damit letztlich den Geburtsort und die Geburtszeit der politischen Arithmetik auf überzeugende Weise. Erfrischend zu lesen, dass dieser Fundamentalvorgang auch ohne die längsthin bekannten und überstrapazierten Gelehrten des 17. Jahrhunderts auskommt.

Vitus Huber / John F. Schwaller (Eds.), *Beyond Cortés and Montezuma. The Conquest of Mexico Revisited*. Copublished with the Institute for Mesoamerican Studies, University at Albany. (IMS Studies on Culture and Society Series.) Denver, CO, University of Colorado Press 2025. 340 S., \$ 95.–
// DOI 10.1515/hzhz-2025-1203

Felix Hinz, Freiburg im Breisgau

Vitus Huber (Fribourg) und *John F. Schwaller* (Albany/Kansas) reihen sich mit dem von ihnen herausgegebenen Sammelband in eine Folge ähnlicher Werke ein, die die „Conquista Mexikos“ durch die Spanier und ihre indigenen Bundesgenossen aus neuen Perspektiven und unter neuen Fragestellungen beleuchten, seit jene sich 2021 zum 500. Mal jährte. Unter dem Label der *New Conquest History* geraten nun auch andere Personen und Gruppen als Hernán Cortés und Montezuma bzw. die spanischen Konquistadoren und die Mexicah (Azteken) in den Blick, was den Titel des Bandes erklärt.

Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter.  Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 Lizenz.